

# Der Projekthof Karnitz bei Neukalen

In den Jahren 2019 und 2020 besuchten wir den Projekthof im Dorf Karnitz bei Neukalen. Über den Projekthof gibt es einiges zu erzählen, denn er steht schon eine ganze Weile in der Mecklenburgischen Schweiz und viele Menschen haben an seiner Gründung und an seinem Bestehen mitgewirkt. Verschiedene Projekte mit Bezug zu Nachhaltigkeit, Entwicklung ländlicher Räume oder Kultur sind in den letzten Jahren "auf dem Mist" dieses Hofes gewachsen. Einen kleinen Einblick in die Entstehungsgeschichte und die Idee hinter dem Projekt hat uns der Mitbegründer Joachim Borner gegeben:

## Wie ist der Projekthof entstanden?

Das war so 1994. Zu dem Zeitpunkt war das noch ein relativ naives Herangehen von denen, die das in Gang gesetzt haben. Das waren 30 Studierende aus Berlin, Sozialwissenschaftler von der HU und Umwelttechnikerinnen von der TU. Ich war der Dozent und bin mit Bildern von dem Hof und der Gegend reingegangen in die beiden Vorlesungsgruppen und habe gefragt: "Hier, guckt mal, das könnte sich anbieten, ein Projekt zu machen." Und überraschenderweise haben sich dann Viele gefunden. Wir haben es dann privat gekauft, das war der Gründungspunkt.

Wenn man so ein Ding anfängt, dann ist man natürlich über Jahre sehr beschäftigt, das war ja eine

totale Ruine. Wir mussten lernen – wie macht man einen Dachstuhl? Was kommt hier in die Ställe rein, die hier waren? Was spannend war, dass von vorneherein, ohne groß zu diskutieren, auf einen nachhaltigen Ausbau geachtet wurde. Also wenn wir das Ding jetzt hier umbauen, was bauen wir denn da rein? Da war es selbstverständlich, dass man regenerative Energie nutzt. Hier ist keine Heizung drin, was machen wir denn? Natürlich bauen wir keinen Ölkessel auf. Wir dämmen, aber wir dämmen nicht mit Plastik oder mit Steinwolle oder solchen Sachen, sondern wir dämmen mit Schafswolle oder mit Hanf oder Stroh.

## **Aufbau und Ausbau des Hofes**

Wir fragten uns auch, was wir mit dem Abwasser machen. Wir hatten Glück, dass Karnitz soweit von der nächsten Kläranlage entfernt ist, dass wir nicht angeschlossen werden konnten.

Wir sind jetzt autark, wir haben eine eigene Pflanzenkläranlage gebaut und waren, glaube ich, die ersten in Mecklenburg, die das beantragt haben und auch genehmigt bekommen haben. Mittlerweile haben wir noch diesen Schweinestall zur Halle umgebaut, hier finden auch Veranstaltungen statt. Auf dem Dach ist eine Photovoltaikanlage. Das ist doch vollkommener Quatsch, da groß in der Erde zu buddeln, Kohle oder Öl rauszuholen, wenn alles da ist. Und wenn es mit der Sonne nicht reicht,

dann holen wir uns aus dem Wald eben das Holz und haben dann auch einen regenerativen Brennstoff. Und dann sollten wir natürlich auch schauen, ob man nicht überhaupt weniger Energie verbrauchen sollte. Nach sechs Jahre war das Gebäude ausgebaut, war fertig und schon überraschend, dass sechs Jahre diese Gruppe zusammengehalten hatte. Dann gab es erstmal einen Bruch, weil viele von den Studierenden zum Arbeiten weggezogen sind. Dafür kamen andere Leute hinzu, auch viele aus der Gegend, das hat den Kontakt zur Region verstärkt.

## **Was sind die momentanen Herausforderungen dieser Region?**

Ein große Herausforderung ist der Abzug aus der Region, Leute gehen

weg. Und wir haben einen hohen, hohen Anteil an älteren Menschen. Da kann man nicht sagen: Ja, dann ist das hier eben ein Altersheim, geht uns nichts an. Wer kümmert sich denn um die alten Menschen? Das Thema der Einsamkeit nimmt hier zu. Aber wo sind denn hier die Möglichkeiten für junge Leute, ihren Job zu machen? Wo findest du hier einen Arbeitsplatz? Größere Unternehmen hast du nicht in der Region und die landwirtschaftlichen Flächen werden immer mehr von großen Geldgebern aufgekauft. Welcher junge Mensch hat da eine Chance, Bauer zu werden? Er kann ja gar keinen Boden mehr kaufen, weil es zu teuer ist.

## **Arbeitsperspektiven auf dem Land**

Also ist die Frage für uns, wo gibt es denn hier Möglichkeiten, Leute einzuladen, hierherzukommen? Nur der Ruf, die jungen Leute sollen hier bleiben, aber keine Perspektive bieten, das passt nicht zusammen. Auch wir haben in gewissem Sinne Nachwuchsprobleme. Wer setzt sich denn hier auf den Hof, lebt hier in der Region? Das ist ja auch eine Nachhaltigkeitsfrage. Auch bei uns pendeln ja die meisten zur Arbeit, wir haben Projekte in Berlin, Bildungsprojekte, Forschungsprojekte, bis letztes Jahr hatten wir sogar noch eine Arbeitsstelle in Amerika. Ich habe jetzt einen ungemein großen CO2-Fußabdruck, weil ich so oft geflogen bin.

## **Welche Herausforderungen werden in Zukunft auf die Region zukommen?**

Die Trockenheit, das geht jetzt schon los. Na klar ist das hauptsächlich ein Problem der Bauern und der Forstwirtschaft, wenn die Bäume absterben oder die Bauern Schwierigkeiten haben, Wasser ranzukriegen, um ihre Felder zu bewässern. Aber das wirkt sich ja in der Stadt oder in den Dörfern auch aus. Viele der Bewohnerinnen fangen an zu fragen, ja, wie kommen wir über die Runden, wenn noch ein Sommer so trocken ist wie dieser? Du kannst ja in deinem Garten bei einer Salatpflanze noch ausgleichen, indem du gießt, aber bei den Bäumen merken das Viele schon. Das ist ein Problem für uns alle,

aber man kann schon einiges machen. Indem man das wirklich bewusst angeht und sagt: "Jetzt treffen wir uns mit den Bauern und überlegen mit denen, wie kriegen wir die Felder sinnvoll bepflanzt?" Wenn man sich kundig macht, wo die Regenwasserströme am Hang langlaufen und die Bäume klug pflanzt, kann ich über die Baumreihen Wasser stoppen und es so länger im Feld halten.

## **Warum gibt es nicht mehr ökologischen Landbau in der Region?**

Bei der Diskussion hier mit den Bauern kam dann immer raus, selbst wenn sie ökologisch produzieren wollten, kriegen sie das im regionalen Verband gar nicht los. Warum? Weil die Weiterverarbeitung von Lebensmitteln im Lokalen, Regionalen kaputtgemacht wurde. Hier fahren alle Rinderzüchter oder Schafzüchter ihre Tiere zig hunderte Kilometer zum Schlachten. Was für ein Irrsinn. Also die Region hat keine fundamentale Ökonomie. Wir hatten im Januar Bauern hier eingeladen, mit der Frage: „Könnt ihr nicht regional mehr Produkte von euch, mehr Nahrungsmittel

anbieten?“ Viele der Produktionsstrukturen hier sind sehr spezialisiert. Also Mais, Raps, Weizen, Mais, Raps, Weizen, so wechselt das im Jahr. Das kann der jeweilige Bauer schon sehr gut. Aber Möhren anbauen hat er verlernt und Grünkohl oder Gemüse oder Zwiebeln werden auch kaum mehr angebaut.

## **In welchem Zusammenhang stehen die Entwicklung der Region und das Thema Nachhaltigkeit?**

Der Fokus liegt in Deutschland immer noch auf ökologischer Nachhaltigkeit. Wie gehe ich mit der Umwelt, mit Naturräumen um? Dabei sollte es darüber hinaus um nachhaltige Entwicklung menschlicher Gesellschaft gehen. Oder, was wir hier haben, regionaler

Gesellschaften. Da spielen soziale und kulturelle Fragen eine ganz wesentliche Rolle. Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur umweltschonend zu handeln, sondern betrifft jegliche gesellschaftliche Sphäre. Ich kann hier zum Beispiel nicht zum Bauern gehen, der auf einer Moorwiese anbaut und ihm sagen: Das muss alles vernässt werden. Klar, aus ökologischer Sicht müssen alle Moorflächen so schnell wie möglich wieder vernässt werden, um CO<sup>2</sup> zu binden. Aber ich muss natürlich auch schauen, wie kann der Bauer überleben, der da drauf ist?

## **Regional sinnvolle Klimaschutz-Maßnahmen**

Es geht nicht vordergründig darum, die Umwelt zu schützen, es geht darum, wie wir überleben können. Wie werden wir widerstandsfähiger? Genau das sind die Themen, wo wir Zusammenhalt üben können. Ich muss zusammen mit den Leuten Möglichkeitsräume finden. Zu sagen: „Nee, das geht nicht“ wäre falsch. Sondern: „Wie würde es denn anders gehen?“ - Wo wollen wir hin, wie machen wir das gemeinsam? Welche klugen Technologien brauchen wir dazu? Und dabei auch differenzieren von Region zu Region und nicht irgendeine Technologie anschleppen, die man dann benutzen muss. Zum Beispiel

sollen alle aufs Fahrrad umsteigen, um CO<sup>2</sup> zu sparen. In der Stadt ist das klug, aber doch nicht hier auf dem Land. Selbst mit einem E-Fahrrad brauche ich doch viel zu lange, wenn ich nur mal schnell von Karnitz nach Malchin fahren möchte, um Brötchen zu holen. In ländlichen Regionen brauche ich vielleicht Bürgerbusse im regelmäßigen Takt oder Sammeltaxis.

### **Was bräuchte diese Region deiner Meinung nach?**

Es bräuchte hier eine Kümmererstruktur von der Verwaltung, von den Bildungsträgern und von der Unternehmerschaft. Aber hier im Landkreis, bei den Entscheidungsträgern, existiert

überhaupt kein Bild, keine Idee, wie diese Region und dann auch das ganze Land, sich auf die Zukunft vorbereitet. Es kommt viel auf uns zu: Klimawandel, demografischer Wandel, politische Veränderungsprozesse, Artenvielfalt, Migration. Wie soll denn dieses Land aussehen in der Zukunft? Hier wird über Mecklenburg geredet als das Land der Gutshäuser. Das ist Vergangenheit! Ja, da kriege ich ein paar alte Rentner vom Starnberger See als Touristen hierher oder Leute aus Berlin und Hamburg, die hier am Wochenende eine Hochzeit machen wollen. Was wir brauchen ist eine öffentliche Diskussion darüber, wohin sich diese Region entwickeln könnte.

## **In welcher Rolle seht ihr euch als Projekthof?**

Wir sehen uns als Vermittler, als Unterstützer. Wir haben insgesamt gemerkt, dass wir hier in der Region mehr wissenschaftliche Expertise brauchen. Warum? Weil ja ganz offensichtlich geworden ist in den letzten zehn Jahren, dass diese Region im Umbruch ist. Wir sind mitten drin, wir leben da drin. Der Projekthof versteht sich als Reallabor und ist angegliedert an das Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung in Berlin. Reallabor heißt, dass Transformationsprozesse in der realen Welt wissenschaftlich begleitet werden, es sind quasi wissenschaftlich fundierte Experimente in einer lebensnahen

Umgebung. Das können zum Beispiel Entwicklungen wie die Energiewende sein oder eine Änderung der Landnutzung, aber auch soziale Themen wie Teilhabe und soziale Ungleichheit. Wichtig ist, dass ich die Erforschung dieser Transformationsprozesse nur vornehmen kann, wenn die Menschen mitziehen, die daran beteiligt sind. Die Wissenschaft liefert das theoretische Wissen, aber die Kommunikation mit den anderen Akteuren muss stimmen.

Zum Beispiel haben die Bewohner von Malchin ein Jahr lang ein Zukunftsbild der Stadt Malchin entworfen. Dabei kamen 600 Vorschläge zusammen, wie sich die Region weiterentwickeln könnte. Die waren zum Teil kurzfristiger, aber auch langfristiger Art. Es sind

natürlich auch viele andere daran beteiligt: die Bauern, die Forstwirtschaftsleute, im besten Fall auch die Verwaltung. Die können die erarbeiteten Vorschläge dann direkt umsetzen. Wenn das nicht klappt, braucht es den Druck aus der Bevölkerung, nach dem Motto: Wir haben uns hier gemeinsam was Intelligentes überlegt, jetzt ist es eure Aufgabe, das umzusetzen. Wir versuchen, dieses Potential zu bündeln und begleiten diesen Prozess wissenschaftlich. Es geht nicht um Symbole, es geht darum, wirklich was zu verändern.